Uchiha Madara-Ein einsamer Krieger

Von Natsuko_chan

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Ein Bruder	2
Kapitel 1: Schlachtfeld	4
Kapitel 2: Ankunft	8
Kapitel 3: Ungewissheit	11
Kapitel 4: Bangen und hoffen	16
Kapitel 5: Finsternis und Schmerzen	21

Prolog: Ein Bruder

Prolog: Ein Bruder

Brüder. Sie sind so gegensätzlich und doch so gleich.

Wenn die einstige Liebe zweier Brüder erkaltet, nicht mehr wahrgenommen wird, ignoriert wird, kann es schon ein kleiner Vorfall sein, der sie wieder zurückbringt. Erst dann lernen sie, wie wichtig sie für den jeweils anderen sind, befreien sich von der Kälte, die schwer auf ihrer beider Herzen lastet, lösen sich und lässt sie wieder zueinander finden.

Es sind Anfangs nur kleine ungewohnte Gesten, früher so alltäglich nun noch so fremd.

Bekanntlich ist Gewöhnung das Maß aller Dinge.

Glück und Freude kehren wieder in ihrer beider Leben ein, lässt sie auftauen und nach langer Zeit wieder miteinander glücklich sein, den Schmerz ihrer Außenwelt nur kurz vergessend, sich ihrer Gefühle fügend, in Vertrautheit schwelgend.

Brüder. Ohne den einen kann der andere nicht leben, nicht existieren. Deshalb versuchen sie einander zu beschützen, wenn auch unbewusst. Doch wenn dies scheitert, bleibt leere, Reue und tiefe Trauer zurück und... Ratlosigkeit.

Nie haben sie sich darüber Gedanken gemacht, was wäre, wenn der eine nicht mehr da sein würde. Oft war es der eine, der den anderen wieder auf den richtigen Pfad geführt hatte, wenn er kurz davor war zu entgleisen.

Wenn genau dieser nun nicht mehr da ist, entscheidet er sich für den falschen Weg, lässt unschuldige Opfer walten, zieht rastlos und allein durch die Welt, auf der Suche nach Wärme, die er längst verloren hatte. Seine Familie, seine Freunde, seinen Clan, seinen Bruder. Jeden hatte er verloren, musste dabei zusehen, wie das Leben aus ihnen wich, ihre Körper erkalteten, ihn allein ließen. Teils war es seine Schuld gewesen. Er hatte sich verleiten lassen.

Sie Schauten ihn aus leblosen Augen entgegen, zwischen so vielen andern Opfern, wo doch sie es waren, die die schmerzhaftesten Wunden hinterließen.

Verletzt und allein ist er nun nur noch ein Schatten seiner selbst, der da durch die Welt taumelt, stumm nach Erlösung rufend. Das einzige, wofür er lebt ist seinerseits die Gerechtigkeit. Er wird nicht eher Ruhen, bis er sein Ziel erreicht hat. Die aufkommenden Tränen unterdrückend, seine Gefühle vergessend.

Viele Menschen auch dieses Mal wieder täuschend, für eigene Interessen opfern, ihr Vertrauen benutzend. Er muss es tun. Er ist ein guter Mann. Unsterblich, so wie unantastbar. Ein Rätsel und eine vergessende Legende.

So zieht er auch weiterhin durch die Welt, in jeder Ecke seine Spuren hinterlassend, sie langsam in die Tiefe reißend, sie von der Schwärze und Kälte umschließen lassend, welche sich schon lange in seinem Herzen eingenistet hatte. Ob seine Ziele nun echt waren oder nicht. Seine Taten sprachen dafür, doch ob er seine Ziele erreichte,

vermag niemand zu sagen. Einzig und allein das er gelebt hat zählt. Und es wohlmöglich noch immer tut.

Ich hoffe es hat euch gefallen.

LG Natsuko-chan

Kapitel 1: Schlachtfeld

'blalala'=Jemand denkt

"blalala"=Jemand spricht

Kapitel 1: Schlachtfeld

Ein eisiger Wind wehte über die große Lichtung und verschluckte somit die Schreie der sterbenden, die gequälten Laute der Verletzten oder das Wimmern der Kinder, welche in den Trümmern ihrer einstigen Heimat verschüttet- oder unter den Körpern ihrer toten Familien begraben waren. ‚Was für ein Bild‘, dachte ich mir, als ich inmitten dieses von mir veranstalteten Massakers stand und ein masochistisches Grinsen an den Tag legte. Meine schwarzen, zerzausten Haare wehten im Wind, der mir den wunderbaren Geruch von Blut und Tod entgegenbrachten.

Vor 3 Tagen verbreitete sich das Gerücht, ein Stamm aus dem Süden würde einen Angriff auf meinen Clan planen. Ohne zu zögern, vereitelte ich das Vorhaben des Stammes, indem wir zu erst angriffen. Der Stamm war schwach und anscheinend nicht auf einen Kampf aus gewesen, da er Kinder und Frauen bei sich hatte. Alle diese Leute haben versucht ihre Familien zu beschützen, sind aber kläglich gescheitert und jeder wurden ausnahmslos von uns getötet. Niedergebrannte, zerstörte Häuser, Geier kreisten schon über den Ruinen, unter denen sterbende-zum Teil auch schon tote Leute lagen. Sie warteten nur so darauf sich endlich an die Arbeit machen zu dürfen und die Überreste dieses kurzen Kampfes verschwinden zu lassen.

Der Himmel färbe sich in einem dunklen rot, als ob er damit zeigen wollte, wie viel Blut hier vergossen worden war. Im Gegensatz dazu leuchtete der Mond in einem strahlenden Weiß, welches die Erde beleuchtete, während sie langsam in der Dunkelheit unterging.

Verluste meinerseits hatte ich natürlich nicht erlitten und war mit dem Bild, welches sich mir hier bot ziemlich zufrieden.

„Madara-sama !“, drang nun eine Stimme zu mir durch und ich wurde aus meinen Gedanken gerissen. Ein paar meiner Männer, standen im kleinen Abstand hinter mir und musterten mich besorgt. „Geht es ihnen gut?“, wollte nun ein mittelgroßer, junger Mann mit braunem, kurzen Haaren wissen, der mich ziemlich kritisch beäugte. Er war Arzt und ein ziemlich aufmerksamer Mensch. Koroi war sein Name. Mehr als ein paar Kratzer hatte ich doch nicht erlitten, wozu also dieses Theater? Mein lächeln verebbte augenblicklich, als ich mich umdrehte und ihn mit kalten Augen ansah. Kurz schreckte Koroi zurück, fing sich jedoch sofort wieder. Schließlich verneigte er sich leicht um sein tun damit zu entschuldigen.

„Ja, mir geht es gut. Ist sonst jemand verletzt worden?“

„Nein, jeder unserer Männer ist einiger Maßen unverletzt, aber wir konnten ihren Bruder nirgends finden.“,dabei senkte der junge Mann den Kopf und schaute niedergeschlagen drein.

Wollte er mir jetzt allen ernstes damit sagen, dass sie zu dumm waren meinen Ototou in so einem kleinen Dorf zu finden?

Umgekommen war er auf keinen Fall. Wenn ich hier noch stand, dann lebte Izuna auch

noch, dessen war ich mir sicher. So leicht ließ er sich nicht unterkriegen. Schließlich war er ein Uchiha und mein kleiner Bruder.

Trotzdem hatte er doch schon immer ein kleines Problem mit der Pünktlichkeit bei Schlachten gehabt und tauchte daher immer erst im letzten Moment auf, da er es meistens nicht übers Herz brachte, Kinder, Babys oder ängstliche, um Gnade flehende Frauen zu töten. Ich musste ihm dann meistens unter die Arme greifen. So wie jetzt auch wieder.

„Wenn ich ihn gefunden habe, kann er sich daheim erstmal eine saftige Standpauke anhören.“ Aufgebracht stampfte ich los, die aufgeschreckten Blicke im Rücken, ignorierend und die dazugehörigen Stimmen ausblendend. „M-Madara-sama, so warten sie doch!“, riefen mir manche meiner Männer zu, doch ich ging einfach weiter und wurde von der Finsternis, welche sich jetzt um das ganze Land gelegt hatte, umhüllt.

Ich ließ mich einfach von meinem Gefühlen leiten und hoffte, dass ich ihn bald finden würde. Es wurde nämlich gerade verdammt kalt, da das Feuer erloschen- und die Nacht hereingebrochen war.

Auch schon ein Punkt mehr in dem ihn zu erwartenden Vortrag.

Es wurde mir schließlich doch zu dunkel und so aktivierte ich meine Sharingan*, um nicht hinzufallen oder so womöglich von einem im Weg liegenden Holzpfosten durchbohrt zu werden. Die vorherige Freude über den Sieg war nur in ein paar Minuten vollkommen zerstört worden. Dafür machten sich jetzt Wut und Ärger in mir breit und ließen meine Sharingan zusätzlich in einem leuchtenden dunkelrot erstrahlen. `Lebend kam er da schon mal nicht raus.` , dachte ich mir.

Sehen tat ich alles, doch finden tat ich nichts. Nur die bewegungslosen Gestalten, welche überall verstreut auf dem Boden lagen, konnte ich entdecken.

Keine Menschenseele war in der Nähe. Jetzt suchte ich schon bestimmt ein paar Stunden nach meinem Bruder und konnte ihn immernoch nicht finden. Meine Wut steigerte sich ins Unermessliche, schon allein, weil ich total durchgefroren war. Doch plötzlich nahmen meine feinen Ohren das dumpfe Klirren von Metall wahr. Schnell drehte ich mich um, und sah ein kleines, altes eingestürztes Haus. Leisen Schrittes näherte ich mich dem Haus, zog ein Kunai, lehnte mich vorsichtig an die Wand und lauschte den Geräuschen, die zu mir nach außen drangen. Ein weiteres Klirren. Ich konnte ein schwaches Chakra aus dem inneren des Hauses spüren. Also erhob das Kunai, sprang blitzschnell in die Ruine hinein und sah..... Ein Wiesel, das einem Topflöffel mit der Schnauze und seinen Pfötchen hin und her rollte und ihn dabei immer wieder an einen alten Kochtopf schlagen ließ. Darum also das Metallklirren. Ich seufzte und schlug wutentbrannt meine Hand gegen das noch vorhandene Stück Wand neben mir, welches sofort unter dem Druck zusammenbrach. Wie konnte ich nur ein Tier mit einem Menschen verwechseln??

Ich kletterte wieder aus dem Gemäuer heraus und kickte im gehen ein paar, mir im weg liegende Gesteinsbrocken weg, während ich immernoch nach Anzeichen der Anwesenheit meines kleinen Bruders Ausschau hielt. Doch nun sah ich eine Sache in meinem momentanen Blickfeld, die mich ziemlich beunruhigte. Ein glänzendes Etwas lag dort zwischen den Trümmern, das mir doch ziemlich bekannt vorkam. Dieser eben

von mir erblickte Gegenstand wurde von den letzten Sonnenstrahlen dieses Tages beleuchtet und reflektierte blaues Licht, welches mir sofort in die Augen stach. Schützend hielt ich mir die Arme vor die Augen. Als das Licht erlosch, senkte ich sie wieder und rannte zu der Stelle, an der ich dieses Ding gesehen hatte. Und doch war es das, was ich vermutet hatte. Ein kleiner silberner Dolch. Ich hatte ihn Izuna an seinem Geburtstag geschenkt, in dem Jahr, indem ich Clanführer wurde. Er sollte ihn vor den anderen Mitgliedern des Clans schützen, falls sie versuchen sollten ihn aus Eifersucht zu töten. In diesem Fall reagiert das Material, aus dem der Dolch gemacht ist, auf das Sharingan und es wird ein Licht freigesetzt, welches einen jeden Uchiha sofort blendet und als Strafe erblinden ließe. Nun lag genau dieser Dolch in den Trümmern des Dorfes.

Sollte ihm doch etwas zu gestoßen sein? War er zu unvorsichtig gewesen? Und doch konnte ich mir das nicht vorstellen. Für einen kurzen Augenblick verblasste meine Wut und machte der Sorge um meinen Bruder Platz, die jedoch nur einen kurzen Augenblick hielt, da ich mir wieder in Gedanken rief, warum ich jetzt überhaupt hier stand und ihn schon seit Stunden suchte. Ich kniete mich schließlich in die Trümmer hinein und befreite den kleinen Dolch von dem Geröll, unter dem er begraben war, nahm ihn in die Hand und wischte darüber, um ihn sauer zu bekommen, da er ziemlich eingedreht war. Als das erledigt war, ließ ich ihn in den kleinen Beutel gleiten, den ich an dem Gurt meines Yukatas befestigt hatte. Ein frischer Wind kam auf und ließ mich frösteln, was mich schließlich dazu veranlasste aufzustehen.

Ich ließ meinen Blick noch einmal über das Dorf schweifen und versuchte Stellen zu finden, an denen ich noch nicht gesucht hatte. Etwas südlicher erblickte ich auch gleich eine der Stellen, nach denen ich ausschau gehalten hatte.

Meine Füße spürte ich schon gar nicht mehr, doch bewegten sie sich wie von selbst nach vorne. Ein leises wimmern ließ mich jedoch augenblicklich aufschrecken und mein Blick huschte nach unten zu meinen Füßen. Eine Hand hielt mein Bein umklammert und der dazugehörige Körper lag schlaff inmitten dieses Chaos. „Nii-san*, hilf mir.“, drang die Stimme der Person zu mir. Wie vom Blitz getroffen begriff ich es nun. Es war mein Bruder, der dort zu meinen Füßen lag. Ein erschreckendes Bild wie ich fand. Sofort kniete ich mich hin und zog ihn auf meinen Schoß. Seine schwarz-blauen, glatten,langen Haare flossen offen seinen Rücken herunter und seine wundervollen schwarzen Augen fixierten mich sofort, als er sie öffnete. Auch wenn er so demoliert aussah, mit den ganzen Schrammen und Wunden, welche seinen zierlichen Körper zierten, so hatte er doch nichts von seiner alten Schönheit verloren. Für den Augenblick, indem wir uns nur schweigend betrachteten, verlor ich mich auch schon in seinen schwarzen Seen, welche mir den Grund seiner Seele freilegten.

Die Wut, die ich anfangs verspürt hatte war schon in dem Augenblick verblasst, indem ich den Klang seiner Stimme vernahm. Besorgt musterte ich ihn nun.

Bevor ich etwas sagen konnte, unterbrach er auch mich schon in meinem tun. Ein leises gewispertes „Danke“, drang an mein Ohr. Ein lächeln schlich sich nun auf meine sonst so vereisten Gesichtszüge und mir wurde wieder warm, obgleich der Körper, der hier auf meinem Schoß lag so kalt war.

„Wir müssen gehen“, sagte ich dann knapp und versuchte meinen Bruder zum aufstehen zu bewegen, welcher die Nachricht auch schnell verstand und sich an meinen Yukata krallte. So schaffte wir es auch zusammen zu stehen, obwohl er viel

mehr in meinen Armen lag, als eigenständig zu stehen. Also nahm ich seinen Arm, legte ihn mir um den Hals und umfasste mit der anderen Hand seine Taille. So traten wir stumm den Rückweg an.

Schon von weitem erkannten mich meine Männer und kamen uns entgegen. Koroï war natürlich mit dabei und entzog mir Izuna aus meinem Griff, um ihn vorsichtig auf eine Trage zu legen, auf der er ihn dann gründlich untersuchte.

„ Er hat nichts weiter als ein paar Schürfwunden, einen verstauchten Arm und eine etwas größere Verletzung am linken Oberschenkel. Also nichts Lebensgefährliches. Trotzdem würde ich ihn vorübergehend erst einmal nicht kämpfen und trainieren lassen.“, sagte er und blickte mir dabei die ganze Zeit in die Augen. Ich erwiderte seinen Blick stumm, nickte schließlich doch, während er Izunas Wunden säuberte und verband.

Als die restlichen Männer auch eingetroffen waren, brachen wir auf, um zu unserem Lager zurückzukehren.

Kapitel 2: Ankunft

Kapitel 3: Ankunft

Der Morgen hatte sich vorsichtig um das Land gelegt, während wir liefen. Ein sehr schöner Anblick, wie ich anmerken musste. Wenn die Sonne anfang den Himmel hinauf zu schweben und die Dunkelheit der Nacht verschlang, um ihn stattdessen mit den verschiedensten gelb-, orange- und Rottönen zu füllen. Wieder lächelte ich. Mir wurde zwar hinterhergesagt, wie grausam und brutal ich sei, jedoch konnte ich mich auch an kleinen Dingen, zum Beispiel Sonnenaufgängen erfreuen.

Mein Bruder lief neben mir her und fixierte einen Punkt auf dem Boden, den er anscheinend ziemlich interessant zu finden schien. Weder er noch ich hatten auch nur ein Wort miteinander gewechselt, seitdem wir zur Gruppe zurückgekehrt waren.

Am späten Nachmittag kam das Lager in Sicht. Viele der Frauen und Kinder standen schon am Eingang des Lagers, um uns freudig zu begrüßen.

„Madara-sama, Ihr seid zurück. Wart Ihr erfolgreich?“, fragte mich eine der Frauen. Sie war sehr jung, hatte schwarze Haare, die ihr nun in einem geflochtenen Zopf über die schmale Schulter fielen. Auch sonst war sie sehr zierlich gebaut, konnte aber auch sehr streng und diszipliniert sein, wenn es nötig war. Ihr Name war Shion. Trotz ihres Alters war Shion eine unserer besten Kämpferinnen. Also eine Uchiha wie sie im Buche stand. Irgendwie machte mich der Gedanke stolz auch so ein paar starke Frauen an unserer Seite mitkämpfen zu lassen. Zwar besaß keine von ihnen das Sharingan, was genetisch gesehen auch nicht möglich war, da nur männliche Uchiha dazu in der Lage waren, das Sharingan zu bekommen und auch einzusetzen. Dafür aber hatten die Frauen des Clans eine größere Beweglichkeit, waren sehr gut in Taijutsu* und besaßen eine schon fast erschreckende Schnelligkeit, sowohl im Kampf, als auch im rationalen Denken.

Der Uchiha Clan, war schon immer ein Kampfclan, was damit schon mehr als bestätigt wurde, da in fast keinem Clan Frauen zu Kriegerinnen ausgebildet wurden.

Und ich war der Anführer, dieses Stolzen Clans. Ich, Uchiha Madara.

„ Ja , waren wir. Danke Shion-san“, sagte ich noch zu ihr, als sie mir ein kleines Päckchen hinhielt. Einen Tee, den sie immer zubereitete, wenn mein Bruder und ich von einer Schlacht zurück kehrten. Er sollte Verletzungen schneller heilen und die Seele beruhigen. Ein ziemlich naiver Gedanke, wenn man an mich- und doch ein guter, wenn man an meinen Bruder dachte. Wieder erwischte ich mich dabei, wie ich anfang zu schmunzeln. Manchmal war Shion einfach zu niedlich in ihren tun.

Sie lächelte mir zu, verbeugte sich kurz, um dann ihrem Bruder in die Arme zu fallen und ihn freudestrahlend zu begrüßen . Wie der Zufall es so will, waren Koro und Shion nämlich Geschwister. Bei den Uchiha war es keine Seltenheit, dass ein Ehepaar zwei Kinder hatte. Fast nie gab es Familien mit drei oder mehr Kindern. Einzelkinder hatten wir nur ein paar wenige im Clan. Ihre Eltern waren im Krieg gefallen und sie mussten somit allein aufwachsen. Bei uns war es auch so gewesen. Unsere Mutter starb sehr früh an einer Krankheit. Unser Vater war das frühere Clanoberhaupt. Er starb vor sechs Jahren bei einer Schlacht gegen den Senju-Clan. Ich wurde sein Nachfolger und regierte den Clan seither mit einer Disziplin und Ordnung, die man so bei den Uchiha

noch nicht gesehen hatte. Darauf war ich ziemlich stolz und auch mein Bruder konnte es sein, da er das 2. Oberhaupt war. Jeder stand in unserem Tun voll und ganz hinter uns. Keiner würde es je wagen auch nur einmal das Wort gegen uns zu erheben. Daher konnte jeder in diesem noblen Clan auch stolz darauf sein, den Namen Uchiha überhaupt tragen zu dürfen.

Ich beobachtete die Szene kurz und wandte mich schließlich an meinen Ototou, um ihn an der Hand zu packen und zu uns nach Hause zu zerren. Jetzt kam der beste Teil des Tages, wie ich fand: Ich konnte Izuna endlich mal wieder eine schöne, lange Standpauke halten. Es machte mir seltsamerweise Spaß, denn ich wusste, dass er sich meine Worte immer zu Herzen nahm und versuchte die Fehler, die er gemacht hatte, nicht zu wiederholen.

Bei jeder Schlacht, die wir danach führten, sah ich seine Fortschritte und gerade das fand so ich schön dabei.

„Hey, Aniki zieh doch nicht so! Das tut weh!!!“, quengelte Izuna auch schon nach ein paar Metern los. Anscheinend hatte ich doch den falschen Arm erwischt. Gut so.

„Soll es ja auch!“, gab ich etwas angesäuert zurück.

Nachdem wir an etlichen Zelten vorbeigekommen waren, sahen ich auch schon das schöne, große Gebäude, welches wir beide als unser Heim betrachteten. Kurz ließ ich Izuna los, um die Tür zu öffnen, nur damit ich ihn noch etwas brutaler hineinziehen konnte. „Steh da nicht wie angewurzelt rum und komm!“, wandte ich mich dabei an ihn, als ich aus den Augenwinkeln sah, wie er erleichtert aufgeatmet hatte. Oh nein, so einfach machte ich es ihm nicht.

Fast wäre er gestolpert, fing sich dann aber doch noch. Trotzdem machte sein Hintern eine schöne Bekanntschaft mit dem staubigen Fußboden.

Ich stampfte einfach an ihm vorbei, in die Küche hinein und setzte mich an den großen Tisch. Izuna folgte meinem Beispiel. Nun saßen wir hier gegenüber von einander in diesem großen Raum. Etwas hilfeschend schaute sich mein Bruder im Raum um, während ich ihn wütend mit meinem Sharingan fixierte.

„Uchiha Izuna, wie kannst du es wagen, bei so einem einfachen Kampf auch nur eine Wunde zu bekommen? Verdammt noch mal, du bist ein Uchiha. Im Kampf muss man seine eigenen Gefühle verdrängen, damit man die Kraft dazu hat eine Schlacht zu gewinnen. Gefühle nützen im Kampf nichts. Das müsstest du, als ein wahrer Uchiha doch wohl wissen, oder nicht!?, donnerte ich auch schon los.

„Ja, natürlich weiß ich das Aniki.“

„Also, was war los? Ich glaube ja wohl nicht, das du jemanden töten wolltest, ansonsten wärest du nicht so schwer verletzt worden. Du wurdest abgelenkt. Hab ich recht?“, keifte ich ihn an.

„Aniki, das war so... Ich war gerade auf ein Viertel gestoßen, indem die Kinder und Frauen lebten. Ich wusste ja wie deine Befehle gelautet haben, also wollte ich sie auch so ausführen. Ich bemerkte dabei nicht, dass sich ein paar ihrer Männer von hinten angeschlichen hatten. Sie hatten eine Art kleine Bombe bei sich. Ich glaube diese war es auch, die sie so stark gemacht hat. Sie waren keine Shinobi, das bemerkte ich schon im ersten Augenblick und doch hatten sie dieses Ding bei sich und sehr viel Chakra. Ich habe die Bombe zu spät bemerkt und konnte nicht ausweichen. Die restlichen Frauen und Kinder haben auch alle ihr Leben verloren. Ich wurde bewusstlos und das erste,

dass ich vernahm, als ich aufwachte waren deine Schritte und das erste, dass ich sah, war dein Gesicht.“, bei seinen letzten Worten fing er an zu lächeln und sah mich an. Ich erwiderte seinen Blick jedoch stumm und ließ keine Gefühlsregung mein Gesicht passieren.

„Du solltest mehr auf dein Umfeld achten Izuna. Du bist im Kampf viel zu unvorsichtig. Mach so weiter und du wirst das nächste Jahr nicht mehr erleben“, war das einzige, das ich noch zu ihm sagte, als ich den Raum verließ, um mich draußen auf die Terrasse zu setzen und mir das Farbenspiel anzusehen, welche sich am Himmel ereignete.

**

Würd mich über Kommis freuen!

LG Natsuko_chan

Kapitel 3: Ungewissheit

Kapitel 3: Ungewissheit

Die Nacht war hereingebrochen und noch immer saß ich an der Wand gelehnt auf der Terrasse, starrte gedankenverloren in den Himmel hinein, als ich plötzlich leise Schritte vernahm. Izuna setzte sich neben mich und folgte meinem Beispiel.

„Schön nicht?“, fragte er mich und schaute weiter in diese sternenklare Nacht hinein.

„Ja“, entgegnete ich knapp.

„Aniki, ich habe nachgedacht und ich glaube du hast recht. Nein, ich weiß das du recht hast, jedoch kann ich mich nicht ändern und ehrlich gesagt will ich das auch gar nicht.“

„Ich weiß Izuna. Du warst schon immer so. So lieb und freundlich. Das ist einer deiner Charakterzüge. Auch wenn man versucht sie zu ändern, man schafft es nicht. Wie waren schon immer so verschieden wie Erde und Wasser. Doch ohne das eine kann das andere nicht existieren. Merk dir das“

„Ja Aniki, das werde ich.“, sagte er, kletterte auf meinen Schoß und vergrub sein Gesicht in meinem Yukata, während er seinen Arm um meinen Hals legte und den anderen auf meiner Brust ruhen ließ. Seine Aktion verwirrte mich. Ich wartete ab und schaute ihn an.

Das, was er jetzt sagte, hatte ich schon seit den letzten 6 Jahren nicht mehr von ihm gehört:

„Ich hab' dich lieb Aniki.“, murmelte er müde in meinen Yukata hinein.

Auf dieser Worte hatte ich so lange gewartet. Seit Vaters Tod war das Verhältnis zwischen mir und Izuna etwas unterkühlt gewesen. Wie oft hatte ich mir dann vorgestellt wieder so mit ihm hier zu sitzen, wie ich es nun tat.

Ich schlang vorsichtig meine Arme um seinen Rücken, vergrub mein Gesicht in seiner Halsbeuge und erwiderte: „Ich doch auch Izuna, ich dich auch.“

Schließlich schlief er in meinen Armen ein und da schon wieder dieser von mir verhasste Wind aufkam, legte ich ihn auf den kühlen Holzboden der Terrasse. Meine Hände glitten vorsichtig, unter seine Kniekehlen und unter seinen Nacken. Schließlich erhob ich mich mit ihm auf den Armen. Ich ging die langen Gänge des Hauses entlang, bis ich an einer dunklen Holztür angelangt war, hinter der sich mein Zimmer verbarg. Schließlich legte ich ihn vorsichtig auf meinem Bett ab. Er kuschelte sich gleich in die Decke hinein, die ich auf ihn gelegt hatte und blieb ansonsten ruhig liegen. Auch wenn er schlief, erkannte ich das sanfte Lächeln in seinem Gesicht.

„Aniki“, hörte meinen Bruder auf einmal sagen und drehte mich um, da ich gerade versucht hatte meine Sachen zu wechseln, doch er schlief noch immer. Nun war es an mir zu lächeln. „Ach Izuna, es bringt Unglück von mir zu träumen, das weißt du doch.“ sagte ich leise, schritt auf ihn zu, beugte mich zum Bett herunter und streichelte ihm sanft über seine schwarze Haarpracht. Auch strich ich ihm ab und an ein paar verwirrte Haarsträhnen aus dem Gesicht, während ich die gedachten Worte aussprach.

„Selbst im schlaf denkst du an mich. Du bist viel zu selbstlos mein kleiner Ototouchan“, hauchte ich ihm noch ins Ohr, ließ von seinen seidigen Haaren ab und richtete mich wieder in voller Größe auf.

Als ich die gewünschten Sachen endlich trug, ging ich zu meinem Schatz zurück,

welcher immer noch seelenruhig schlief, warf die Decke ein kleines Stück zurück, um mich dann neben ihn legen zu können. Sofort bemerkte ich, wie er anfang zu zittern, da es bei uns doch immer recht kühl war. Also griff ich mir die Decke erneut, nur um sie dann um uns beide legen zu können, während ich sah, dass mein Bruder meine Anwesenheit offensichtlich auch schon bemerkt hatte und sich nun an mich kuschelte. Lächelnd kam ich ihm entgegen und zog sofort ihn in meine Arme, was Izuna ein wohliges seufzen entlockte ‚Du bist so durchschaubar. Das hättest du auch getan, wenn du nicht geschlafen hättest.‘, dachte ich mir etwas belustigt und löschte noch schnell die Kerze, während das Zimmer von der nächtlichen Schwärze begrüßt wurde. Nach einer Weile zog sie mich dann auch in ihren Bann und ich verlor mich in ihr. Sanft aber bestimmend, empfing sie mich und ich wurde in einen ruhigen Schlaf gezogen.

Der nächste Tag brach an und die morgendlichen Sonnenstrahlen weckten mich, indem sie mir ins Gesicht schienen. Murrend wollte ich mich umdrehen, aber mein Körper machte keine Anstalten darauf, sich zu bewegen. Zudem lag auch noch etwas recht schweres auf meiner Brust und meinem rechten Arm. Unter Anstrengung öffnete ich meine Lider und erkannte etwas verschwommen einen See aus struppigen, schwarzem Haar, welcher offen auf meiner Brust lag. Langsam kehrte auch die Erinnerung an die letzten Tage zurück: Die Schlacht, das Verschwinden meines Bruders, die Suche nach ihm, der Dolch und die damit zusammenhängende Angst ihn vielleicht für immer verloren zu haben und die Erleichterung ihn schließlich, in den Trümmern liegend, gefunden zu haben. Izuna. Er war der einzige Mensch der mir auch nur eine Gefühlsregung entlocken konnte, bei dem ich mich fallen lassen und ganz ich selbst sein konnte, mich nicht verstellen brauchte. Er war der einzige, für den ich nicht ein Buch mit sieben Siegeln war. Er kannte und verstand mich, so wie ich ihn kannte und verstand. Er akzeptierte mich so wie ich war und ich ihn wie er war. So ergänzten wir uns immer, auch wenn wir als Menschen so unterschiedlich waren. Und gerade deshalb war er einer der wichtigsten Schätze in meinem Leben, den ich nie verlieren wollte.

Ein leises Rascheln ertönte neben mir und ich sah, wie sich mein kleiner Bruder verschlafen die Augen rieb. Etwas verwirrt schaute er mich mit seinen schwarzen Seen an. „Guten Morgen Ototou-chan.“. Ich schenkte ihm ein warmes Lächeln.

„Ähmm..... Guten Morgen Aniki.“, sagte er noch etwas verpeilt und wendete den Blick ab. Sein Haar könnte meiner morgendlichen Mähne schon fast Konkurrenz machen, so wie sie abstand. In manchen Sachen ähnelte er mir doch mehr, als er selbst zugeben würde. Nun setzte er sich hin, stand auf und öffnete die Schiebetüren zur Terrasse, um die herbstliche Frischluft herein zu lassen. Von hier aus hatte man einen wunderbaren Blick auf unseren Garten, den Izuna mit aller Mühe zu pflegen versuchte. Ich erkannte jedoch gleich, dass es noch sehr früh zu sein schien, da die Farben des Himmels hauptsächlich aus rot und orange bestand und der Mond noch einmal sein Gesicht zeigte, bevor von der Sonne verdrängt werden würde. Einfach herrlich. Izuna stand einfach nur da und sah mit mir hinauf zum Himmel. Ich liebte dieses dunkle Rot. Dies war meine Lieblingsfarbe. Sie symbolisierte alles wofür wir in diesen Zeiten lebten. Für Krieg, Tod, Gewalt, Macht und Eroberung. Mehr kannten wir nicht, waren schon von klein auf dazu erzogen worden, einmal solche Schlachten zu führen und zu vernichten. Wahren Frieden gab es nicht in dieser Welt. Auch das mussten ich schon früh begreifen, während das alles war, was mein Bruder sich jemals wünschte. Frieden und ein ruhiges Leben. Sehr schnell war unserem Vater das liebevolle Wesen meines Bruders aufgefallen, welches so anders war, als das meinige.

Und trotzdem schreckte er nicht vor dem Versuch zurück ihn zu einer grausame Vernichtungsmaschine zu machen wie es heute war. Doch hat er sein Wesen weiter beibehalten, konnte den Erwartungen unseres Vaters nie gerecht werden, obwohl er über die gleiche Körperliche- aber nicht über die gleiche mentale Stärke verfügte wie ich. Neidisch war er deshalb nie, vielmehr bewunderte er mich. Er sagte immer, dass ich die Stütze gewesen sei, die ihm immer den Halt gegeben hätte, den er am meisten gebraucht hatte, die ihm das Gefühl gegeben hätte etwas besonderes zu sein. Mir ging es da nicht anders.

Im Moment hatte ich aber mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. Ich konnte weder meine Beine, noch meine Arme richtig bewegen. Selbst bei der kleinsten Bewegung durchzuckte mich ein grausamer Schmerz, der mich kurz aufkeuchen ließ. Izunas Ohren blieb das kleine Geräusch nicht verborgen. Blitzschnell eilte er zu mir und kniete sich neben mich.

„Aniki, was ist los? Hast du Schmerzen? Bist du verletzt?“

„M-Meine Arme und Beine.“, brachte ich nur stockend heraus, während der Schmerz immer schlimmer wurde und sich langsam in meinem ganzen Körper ausbreitete, ihn wie ein Gift lähmte. Meine Atmung ging schnell und ungleichmäßig, doch ich versuchte sie zu regulieren

und mir das tatsächliche Ausmaß der Schmerzen nicht anmerken zu lassen. Doch Izuna kannte mich zu gut. Er hatte meine Schulter gepackt und sagte nun: „Aniki, warte kurz. Ich bringe

sofort Koroi-san zu dir.“, damit war er auch verschwunden und ich erlag weiterhin den Schmerzen, die sich jetzt schon bis zu meinen Augen vorgedrungen hatten und sie mich zusammen kneifen ließ.

Izunas Sicht:

Ich betrachtete gerade den morgendlichen Farbenkampf, welcher hauptsächlich aus rot- und Gelbtönen bestand. Dieses dunkle Rot rief mir jedoch wieder die Dinge in Erinnerung, an die ich heute früh am liebsten überhaupt nicht erinnert hätte. Vermeiden ließ es sich jedoch nicht. Rot. Die Farbe, die mir nichts weiter als Zerstörung, Blut und Leid entgegen brachte. Ich hasste diese Farbe und doch wusste ich, wie sehr mein Bruder sie liebte. Ich war schon immer das komplette Gegenteil von ihm. Ruhig, friedlich, sanft. Das waren wohl die Wörter, die meinen Charakter am besten beschrieben. Madara war jedoch schon immer brutal, eigensinnig und blutrünstig gewesen. Meistens überstürzte er seine sonst so gut durchdachten Handlungen, wenn er einmal in Rage geriet. Dann vergaß er sich völlig und ich musste ihn dann meistens wieder zur Ruhe zwingen. Er war aber nicht immer so. Ich kannte auch seine verletzliche, liebevolle und besorge Seite, an der ich wusste, dass ich der einzige Mensch war, bei dem er sie so offen zeigen konnte. Und genau das war es, was ich so sehr an ihm schätzte. Er war mit ungemein wichtig. Ich liebte ihn sehr.

Unser Vater war schon sehr früh davon überzeugt, dass ich nie ein guter Krieger werden würde, da ich zu sanft und zu gutmütig war, sagte er. Madara bewies mir jedoch schnell das Gegenteil. Wir trainierten oft zusammen, da Vater mein Training zwar nicht aufgab aber es nicht richtig weiterführte, da er kein potenzial in mir sah.

Mein Bruder lehrte mich alle Techniken, die er von Too-san gelehrt bekommen hatte und die heute einen Großteil meiner Stärke ausmachten.

Immer wenn es mir schlecht ging, war er da und half mir wieder den richtigen Weg zu finden. Wäre er damals nicht gewesen, hätte es mich zerbrochen. Doch er war da und gab mir den Halt den ich immer gesucht und mit ihm gefunden hatte. Auch wenn er manchmal etwas kühl zu mir war wusste ich, dass er mich doch genauso liebe, wie ich ihn. Wir waren so verschieden, doch ergänzten wir uns gerade deshalb so gut, weil ich nicht das hatte, was er besaß und umgekehrt. Darauf konnte wir stolz sein. Jeder auf seine Weise.

Ein leises schmerzhaftes Keuchen ließ mich dann jedoch aus meinen Gedanken schrecken. War das gerade mein Bruder gewesen? Sofort drehte ich mich um. Das Bild das sich mir hier bot erschütterte mich zutiefst: Mein Bruder lag noch immer im Bett, doch glänzten kleine Schweißperlen auf seiner hellen Haut und er biss die Zähne zusammen, zitterte am ganzen Körper. Augenblicklich rannte ich zu ihm und kniete mich hin. „Aniki, was ist los? Hat du Schmerzen? Bist du verletzt?“, fragte ich ihn besorgt.

Ein stockendes, mit schmerzverzerrter Stimme, gekeuchtes: „M-Meine Arme und Beine“, drang es schwach an mein Ohr und ich spürte, wie seine Schmerzen, mit jeder Sekunde die ich hier verbrachte, stärker wurden. Seine Atmung war zu schnell und für ihn viel zu unregelmäßig. Schnell ergriff ich seine Schulter und zwang ihn so mich anzusehen.

„Aniki, warte kurz. Ich bringe sofort Koroi-san zu dir.“, sagte ich noch, wollte keine Zeit verlieren. Schnell hastete ich aus dem Haus heraus und lief zur Medizinischen Station, auf der Koroi arbeitete. Fragende Blicke begleiteten mich auf meinem Weg durch das Lager. Schließlich war es nicht meine Art einfach so aufgereggt aus dem Haus zu stürmen und wie ein irrer durch die Straße zu hasten.

Als ich die Medizinische Station erreichte erkannte ich ihn sofort. Eigentlich KONNTE man ihn nicht übersehen. Er hatte 3 lange Narben, die sein Gesicht zierten und sehr hellbraunes Haar, das man schon fast für mittleres Blond halten konnte. Da war er aber auch schon der einzige. Fast alle Mitglieder hatten dunklere Braune- oder Schwarze bis blaue Haare.

Als er mich bemerkte, wurde seine Miene Fragend.

„Izuna-sama, was ist los?“, fragt er er mich, während er über seine Papiere gebeugt dastand.

„Koroi-san, Du musst sofort mitkommen. Mein Bruder hat starke Schmerzen und ich weiß nicht warum.“, keuchte ich völlig außer Atem.

„Wo hat er Schmerzen?“ , fragte er ruhig und sah nun von seinem Papieren auf, um sich zu mir umzudrehen

„Ich weiß es nicht. Komm einfach mit.“, fauchte ich ihn an.

„Schon gut.... warten Sie kurz.“, damit verschwand er schnell im angrenzenden Nebenraum.

Inzwischen trat ich mit einen Fuß auf den anderen und kaute nervös auf meiner Unterlippe herum. Ich hatte unglaubliche Angst um meinen Aniki. So offen hatte er seine Schmerzen bis jetzt noch nie gezeigt. Es musste also ziemlich schlimm sein.

Als Koroi wieder auftauchte, hatte er seine Medizinische Ausrüstung im Arm und kam mir entgegen.

„Wenn es so schlimm ist, wie Sie sagen, dann sollten wir uns beeilen.“, sagte er jetzt weniger entspannt und rannte zur Tür hinaus. Ich folgte ihm. Meine Sorge wuchs langsam ins Unermessliche. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit, bis wir unser Haus erreichten. In Augenblicken wie diesen verfluchte ich Madaras Entscheidung, das Haus am Ende des Lagers bauen zu lassen. Das Lager war an sich schon riesig und sah in der Ferne schon fast aus wie ein kleines Dorf aus. Immerhin lebten hier über 400 gute Krieger und Iryounin. Aber natürlich auch ungelernete Familien und Kleinkinder. Die Haustür wurde aufgeschoben und das erste was mich verwunderte war die Stille, die hier herrschte. Langsam bekam ich wirklich Angst. War ich zu lange weggeblieben? War es wohlmöglich schon zu spät?

Kapitel 4: Bangen und hoffen

Kapitel 4: Bangen und hoffen

Ohne auf meine Gestalt Rücksicht zu nehmen, eilte Koro schon an mir vorbei und ließ mich allein im Türrahmen stehen. Ich konnte mich weder bewegen noch klar denken. Diese Stille ließ es nicht zu.

Ich ignorierte den aufkommenden Klos im Hals, welcher mich am Atmen hindern wollte und löste mich aus meiner Starre. Mein Augen brannten, doch ich unterdrückte die Tränen, so lange ich nicht wusste, wie es wirklich um meinen Bruder stand. Die Haustür wurde sachte zugeschoben und ruhigen, langsamen Schrittes näherte ich mich der dunkleren Holztür hinter der das Zimmer meines Bruders lag. So durchschritt ich die langen tunnelartigen Gänge, bis ich mein Ziel erreicht hatte. Schon wollte ich die Hand an die Tür legen, doch ich traute mich nicht, fürchtete mich zu sehr vor dem Bild, welches sich dort drinnen abspielen könnte. Die Stille war mir nicht von der Seite gewichen. Immer noch lag sie wie ein Unheil ankündigender Schatten über dem Haus, welches mir und meinem Bruder so ans Herz gewachsen war. Ich spürte wie meine Knie nachzugeben drohten, lehnte mich noch rechtzeitig an die Wand und rutschte sacht an ihr herunter. Langsam zog ich die Beine an meinen Körper, schlang meine Arme darum und bettete meinen Kopf auf meine Knie. Nun fing ich an zu warten. Ab und an war ein leises Klicken, klirren oder keuchen zu vernehmen. Diese Situation erinnerte mich irgendwie... an meine Mutter. Sie war eine strenge aber liebevolle Person gewesen, hat mich immer unterstützt, wo sie nur konnte. Manchmal hatte sie sich sogar Vaters Entscheidungen widersetzt, nur damit es mir und meinem Bruder gut ging. und doch lebten wir alle in Frieden miteinander.

Ja, ich liebt sie sehr, doch ein Tag sollte alles ändern, mein gesamtes Weltbild auf den Kopf stellen und mich zum ersten Mal in meinem Leben richtigen Hass verspüren lassen.

Flashback:

Es war ein sehr schöner und warmer Sommertag. Ich hatte gerade das morgendliche Training mit meinem Bruder abgeschlossen, als ich leise durch das Haus tapste. Eigentlich wollte ich meiner Mutter von meinen Fortschritten erzählen, die ich beim Training schon gemacht hatte. Heute aber war es ruhiger als sonst. Fast kein Geräusch war zu vernehmen. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Schließlich kam ich an dem Schlafzimmer meiner Eltern an, nachdem ich den Rest des Hauses schon gründlich durchsucht hatte. Was mich aber sehr verwunderte war, dass mein Vater und mein Bruder vor der Tür standen und sich nur stumm anstarrten. Nun erreichte ich sie auch und stellte mich neben meinen Aniki, der dem Blick meines Vaters immernoch stand hielt. Ich konnte ihm noch nicht einmal 10 Sekunden in die Augen sehen, ohne nervös zu werden. Too-san hatte einen Blick, mit dem er alles und jeden einfrieren könnte, wenn er ihn nur falsch ansah. Naja, mein Bruder war da halt etwas anders. Er lehnte sich oft gegen Vaters Befehle oder Bitten. Nicht selten stritten die beiden deswegen heftig. Heute war es noch angespannter zwischen den beiden als sonst schon. „Aniki, wo ist Mutter?“, riss ich ihn auch seinen Gedanken. Anscheinend registrierte er gerade, dass ich neben ihm stand, denn er schaute mich

erst etwas überrascht an, bevor sein verwirrter Blick in den liebevollen wick.

„Izuna, ich dachte du wolltest baden.“

„Ja, will ich auch, aber davor wollte ich noch einmal mit Mutter reden.Schläft sie denn gerade?“

„Ich fürchte das geht nicht Ototou-chan. Sie ist etwas krank und daher liegt sie im Bett. Sie möchte im Moment keinen Besuch haben. Auch wenn du es bist. Tut mir leid.“, versuchte mich Madara zu beschwichtigen.

„Hä? Aber sonst wollte sie doch gerade wenn sie krank war, dass wir ihr Gesellschaft leisten, wieso jetzt nicht?“

„Sie möchte uns nicht anstecken, deshalb.“, lächelte er mich an. Doch etwas hinter seiner brüderlichen Fassade verriet mir, dass er lügen musste. Das konnte er schon immer gut . Aber ich durchschaute ihn immer. Für die meisten war er schwer einzuschätzen. Für mich nicht. Ich kannte ihn zu gut, um zu wissen, dass im etwas schwer auf der Seele lastete. Anscheinend etwas mit Mutter.

Nun gab ich mich schließlich geschlagen,verließ den langen Gang und machte mich auf den Weg zu den heißen Quellen, die hinter dem alten Haus lagen.

Das heiße Wasser entspannte und meine Muskeln entkrampften sich. Müdigkeit übermannte mich, so dass ich schließlich schlafen ging ohne noch einmal nach Mutters Gesundheitszustand zu fragen.

Ich wachte Mitten in der Nacht auf, da ich ein lautes Stimmengewirr gehört hatte. Verschlafen ging ich die lange Treppe herunter, bis ich am Arbeitszimmer meines Vaters angekommen war. Vorsichtig lehnte ich mich an die Wand und lauschte dem Gespräch im inneren. Jedoch bekam ich nur Satzschnipsel mit, da die Tür sehr schalldicht war. Ich erkannte die Stimmen von Vater und Madaras.

„Wieso hat du das gemacht? Du weist doch das sie das nicht überleben wird!“, donnerte mein Bruder.

So wütend hatte ich ihn noch nie gehört.

„Und wenn, was soll-“ Den Rest von Vaters Satz bekam ich nicht mehr mit.

„Wie bitte würdest du das Izuna erklären? Er ist gerade mal 7!“

„Sie hat es verdient:“

„Was? Verdient?! Wie egoistisch bist du eigentlich? Ich lasse nicht zu das-,auch dieser Satz wurde von den Wänden verschluckt.

„Wie willst du das denn schaffen?! Du durchkreuzt mir nicht-“

„Ich werde ihn beschützen. Auch wenn es das letzte ist, was ich tue!“

„Tu, das. bitteschön, aber vergiss nie, dass-

Du bist eine Schande für diese Familie. Ich wünsche-“ (V)

„Irgendwann bringt dich dein Stolz noch ins Grab, das schwör ich dir!“

„GEH!!!!“, (V)

„Oh nein!, Glaub ja nicht,das-----“ damit erklang ein Klatschen und das zerschmettern von Holz. Aufgeschreckt durch dieses Geräusch verschwand so still es ging ich wieder in meinem Zimmer. Lange noch dachte ich darüber nach, was mein Vater und Madara da gerade wohl besprochen haben könnten. Die einzigen die es wissen konnten waren die Götter selbst.

Der nächste Morgen brach an und ich wachte schon mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend auf.

Instinktiv verschwand ich als erstes zum Schlafzimmer meiner Eltern. Ich wollte gerade klopfen, als die Tür geöffnet wurde und ein Paar Clanmitglieder eine Leiche aus dem Zimmer trugen. Die Person lag aus einer Trage und würde nur durch ein weißes Tuch verdeckt. Sie hatte Lange Schwarze Haare und-

NEIN!

Auf einmal traf es mich wie ein Blitz. Das war meine Mutter, die dort lag. Wie erstarrt blickte ich den Männern hinterher, bis ich sanft von einer Hand an der Schulter gerüttelt wurde.

„Izuna?, Izuna!, IZUNA!!“, nahm ich die Stimme meines Bruders wahr und bemerkte, dass er vor mir stand.

„N-Nii-san. D-Diese Person, das- Nein, das kann nicht sein. Sie würde doch nie und s-sie lebt doch oder?“, war das einzige, was ich heraus brachte. Zu geschockt war ich. Ich verstand es nicht, wollte es nicht glauben. „Nein Izuna. Du hast recht. Das war Mutter. Ihre Krankheit war wohl stärker als ihr Geist.“

„D-Du hast doch g-gesagt, dass-“

„Ja, aber es war gelogen. Ich wollte dich nicht damit beunruhigen. Es tut mir leid“, sagte er mit schmerzverzerrtem Gesicht und ich sah, wie er eisern versuchte die Tränen zurück zu halten. Sofort wurde ich in eine heftige Umarmung gerissen und spürte wie sehr mein Bruder zitterte, während meine Tränen seinen Ärmel benetzten und ich leise zu schluchzen anfang.

Erst 4 Jahre später sagte mir mein Bruder die Wahrheit: Es war Vaters schuld, das Mutter gestorben war. Er hatte sie vergiftet, damit sie sich nicht mehr in unsere Erziehung einmischen konnte.

Seit diesem Tag habe ich meinen Vater gehasst und konnte endlich sehen wie er wirklich war. Nämlich ein grausamer Egoist, der keine Rücksicht auf Verluste kannte und sogar so weit ging seine eigene Frau zu töten, nur damit er seine Kinder allein erziehen konnte, damit sie gute Kämpfer wurden. Alles nur für das Ansehen des Clans. Im selben Jahr starb dann auch mein Vater. Insgeheim frage ich mich, ob mein Bruder etwas damit zu tun gehabt hatte. Selbst gesagt hatte er es mir bis heute zumindest nicht.

Fashback: Ende

Diesen Tag würde ich in meinem Leben nicht vergessen. Nun nagte die gleiche Angst wie früher an mir. Es erinnerte mich alles haargenau an Mutters Tod. Doch hoffte inständig, dass es nicht so war.

Kurz darauf wurde die Tür geöffnet und Koroi trat aus. Sofort fing mein Herz an zu rasen, als ich seinen Blick bemerkte. Sorgenvoll und zugleich Unsicher. Ich schluckte. Inzwischen hatte er sich zu mir herunter gekniet und fing an zu sprechen. Seine Worte drangen nur gedämpft zu mir durch, da das Rauschen des Blutes in meinen Ohren, das meiste seiner Stimme verschluckte.

„Izuna-sama, ich kann sie erst einmal beruhigen. Ihr Bruder schwebt nicht mehr in Lebensgefahr. Doch es hat den Anschein darauf, dass er im Kampf sein Sharingan zu oft verwendet hat und durch die Kälte und Nässe auf dem Schlachtfeld zusätzlich geschwächt wurde. Momentan kann er seinen Körper nicht richtig bewegen, hat bei jeder Berührung oder Bewegung große Schmerzen und hohes Fieber. Zudem hat er

über Schmerzen in den Augen geklagt. Ich habe sie ihm verbunden und ihm ein starkes Schmerzmittel gegeben. Sie müssen sich jetzt gut um ihn kümmern, ansonsten besteht immernoch die Gefahr, dass es tödlich für ihn ausgehen könnte.“, sagte er mir und blickte mir unentwegt in die Augen.

„Haben Sie mich verstanden?“

Es dauerte eine Weile, bis ich seine Worte registriert hatte. Mehr als ein zögerliches Nicken brachte ich jedoch nicht zu stande.

„Gut. Ich lasse ihnen die Medikamente hier. Ein krampflösendes Mittel und Hustensaft.

In jedem Fall müssten sie die Dosierungszeit und die Anzahl ja wissen. Ich werde heute Abend noch einmal kommen, um mir seinen Gesundheitszustand anzusehen. Guten Tag noch und stecken sie sich nicht an. Falls es schlimmer wird, kommen Sie einfach zu mir.“

„Danke schön Koroi-san. Wie immer bist du der Retter in der Not. Ohne deine Hilfe würden wir beide schon lange nicht mehr leben.“, brachte ich mit heiserer Stimme heraus.

Ein Nicken seinerseits war die Antwort, bevor er aus meinem Sichtfeld verschwand und ich hörte, wie die Eingangstür zugeschoben wurde. Natürlich wusste er das. Aber etwas anderes war nicht seine Aufgabe. Er stand im Dienste unserer Familie und musste sich stets um unser Wohlergehen kümmern. Und das tat er in jedem Falle.

Entschlossen stand ich nun auf und schritt auf die Tür neben mir zu. Ich durfte meinen Aniki jetzt nicht im Stich lassen und das würde ich auch nicht tun. Die Angst war noch immer da, doch durch das gesagte von Koroi ging es mir nun besser.

Ich hatte mich wieder einigermaßen im Griff, ignorierte die lähmende Angst in meinem inneren und versuchte sie zu bekämpfen.

Ich durfte jetzt nicht schwach sein. Nicht jetzt, wo mein Bruder mich doch so sehr brauchte.

Mit zittrigen Fingern schob ich die ebene Holztür auf, betrat den stickigen Raum. Das Zimmer war komplett in Dunkelheit gehüllt, nur das Licht einer kleinen Kerze erleuchtete es. Draußen hatte sich die Kälte niedergelassen und mit ihr kamen auch die Wolken, und bedeckten den Himmel, bis er gerade zu schwarz wurde. In der Ferne war schon das grollen des Donners zu hören. Also würde es auch bald anfangen zu regnen. Mir erschien es, wie tiefste Nacht, dabei war es erst Mittag. Ich hatte das Gefühl, als hätte sich selbst der Himmel Madaras Macht unterworfen und bangte um um ihn.

Mein Blick, der bis eben noch an den Shoji (Schiebetüren) gehangen hatte, schweiften nun zu dem Futon in dem mein Bruder lag. Im dem schwachen Licht, das die Kerze spendete erkannte ich nicht viel. Doch ganz deutlich zeichneten sich kleine Schweißperlen auf Madaras heller Haut ab und liefen ihn in Rinnsalen über das Gesicht. Die Zähne hatte er zusammengebissen und die Brauen zusammen gezogen. In seinem Gesicht zeichnete sich der Schmerz, den er im Moment durchlebte ganz deutlich ab. Und ich konnte ihm nicht helfen, wusste nicht, wie groß seine Schmerzen wirklich waren.

Nur indem ich versuchte ihm die Schmerzen ein wenig zu nehmen. Also verließ ich den Raum wieder, ging zur Küche, in der ich mir eine Schüssel aus dem Schrank holte und mit kaltem Wasser füllte. Bei Rausgehen schnappte ich mir noch einen Lappen und

verschwand wieder zu meinem Bruder. Er lag immernoch so da, hatte sich kein Stück bewegt. Man könnte meinen es wäre eine Leiche, die dort vor mir lag, so blass wie er momentan war. Allein seine Körpertemperatur und sein schwacher Herzschlag zeugte davon, das noch ein wenig Leben in ihm steckte.

Ich tauchte den Lappen in die kleine Wasserschüssel, wrang ihn kurz danach wieder aus und legte ihn auf Madaras heiße Stirn, in der Hoffnung, so seine Temperatur etwas senken zu können.

Stundenlang saß ich neben ihm,, hielt seine eiskalte Hand, wechselte ab und zu den Lappen und wartete. Nichts. Nicht einmal ein zucken.

Durch das dünne Reispapier sah ich die Umrisse des Mondes, der heute im ganzen über die Erde wachte. Es war Vollmond. Früher schlichen Madara und ich uns jeden Monat leise raus, nur um uns den Mond zu beobachten.

„Aniki, heute beobachte ich ihn für dich“ Ich schloss die Augen und strich ihm sanft über das struppige, schwarze Haar.

Irgendwann überwältigte mich meine aufgestaute Müdigkeit und ich war plötzlich sehr erschöpft . Mein kläglicher Versuch, die Augen aufzuhalten scheiterte, als ich urplötzlich das Lied hörte, welches meine Mutter früher immer für mich sang, wenn ich nicht einschlafen konnte. Langsam schloss ich die Lieder und gab mich der Schwärze hin, die meinen Geist umschloss.

Kapitel 5: Finsternis und Schmerzen

Kapitel 5: Finsternis und Schmerzen

Madaras Sicht:

Die Schmerzen ebten nach einer Weile ab und wurden schon fast erträglicher. Mir war schrecklich kalt und ich zitterte leicht. Die Schmerzen in meine Augen gaben nicht nach, wurden nur noch schlimmer. Sofort hielt ich mir die Hände auf die Augen, fing an leise zu schreien. Langsam jedoch wurden sie unerträglich, ich presste die Zähne zusammen, versuchte es so zu überstehen. Plötzlich wurde das Pochen in meinen Augen, zu einem Stechen. Von meiner Sitzenden Position, fiel ich nun zur Seite, regte mich nicht mehr, hatte einfach keine Kraft mehr. Weder um zu schreien, noch um überhaupt irgendeinen Muskel zu bewegen. Mein Geist war wie leergefegt und ich nahm noch nicht einmal mehr die Geräusche um mich herum wahr, spürte nur die starken Schmerzen, die meinen ganzen Körper durchfluteten. Doch blieb ich einfach liegen, starrte ins Leere, konzentrierte mich auf einen unbestimmten Punkt im Raum.

Ich war allein.

Ich hatte das Gefühl mit jeder Sekunde, die verstrich, immer schwächer zu werden. Lange schon lag ich hier. Vom Schweigen umhüllt. Allein, noch immer. Mir war unglaublich warm. Einzelne Schweißperlen, fielen wie Diamanten von meiner Haut in das Kissen hinein und benetzten so den weichen Stoff. Fühlte es sich so an zu sterben? Leise und qualvoll?

Immer wieder kam die Dunkelheit zu mir, wollte mich in den Abgrund ziehen. Ich wusste, dass ich noch nicht aufgeben durfte. Nicht hier, nicht jetzt. Dafür war es einfach noch zu früh.

Plötzlich schlich sich etwas in mein verschwommenes Blickfeld. Eine Person kniete neben mir, zog mich auf ihren Schoß. Ihre Lippen bewegten sich. Sie redete auf mich ein, doch ich verstand kein Wort, doch ich wusste, dass es Koroi war.

Mein Bruder hatte ihn also gefunden. Jetzt war ich in Sicherheit. Er würde mir helfen und mich heilen. Das gebrochene Lächeln meinerseits galt im Moment nur ihm.

Koroi war ein guter Kerl. Ich behandelte ihn zwar immer sehr abfällig, doch ich wusste sein Taten zu schätzen. Er hatte uns noch nie im Stich gelassen, würde es auch nicht tun. Man konnte ihm vertrauen. Seine Loyalität und Treue machte ihn als Mensch zu etwas besonderem. Zurückhaltung, Liebe, Geborgenheit, Verständnis, Sorge, Vertrauen.

Diese wertvollen Eigenschaften besaßen nur wenige im Clan, wenn sie diese Wörter überhaupt schon einmal gehört hatten.

Mitunter war Koroi eine der wichtigsten Person in unserem Leben gewesen. Hatte uns zu einem Teil, zu dem gemacht was wir waren. Besonders, wie mein Bruder heute war.

Wenn er konnte kümmerte sich immer um uns. Fürsorglich und liebevoll. Fast schon wie ein Vater.

Obgleich unser Vater, das nie verstanden hatte. Er behandelte uns wie Werkzeuge, die man Formen und befehligen konnte. Ein schrecklicher Mann war er gewesen. Ich hatte noch nie jemanden so sehr gehasst wie ihn. Er nahm unserer geliebten Mutter das Leben, nur um unseres zu zerstören. Dafür hatte er büßen müssen. Es war gerecht gewesen, für beide Seiten. Meinem Bruder hatte ich die Wahrheit nicht erzählen können, aus Angst er würde mich dafür hassen. Doch anders hatte mein Vater es nicht verdient.

Izuna erzählte ich, er sei auf einer Schlacht umgekommen. Ob ich ihm jemals die Wahrheit erzählen würde, wusste ich nicht. Doch es war meine Pflicht dies tun. Nicht heute, nicht morgen, aber irgendwann musste ich es ihm sagen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war.

Koroi hatte nun auch verstanden, dass ich ihn nicht hörte. Zu erschöpft und kraftlos war ich. Doch zu meiner Überraschung kamen ein paar Wörter über meine Lippen, die ich aber selbst kaum hörte: „Meine Augen..... sie tun ... schrecklich weh.“, keuchte ich schon fast. „Es brennt.....Alles tut weh.....Schmerzen überall.“, kam es brüchig und flehend über meine Lippen. Etwas irritiert starrte er mich an.

Doch er riss sich zusammen, legte mich wieder auf meinem Futon ab und begann mit der Untersuchung. Dazu versuchte er mich vorsichtig in eine sitzende Position zu bringen.

Mein Yukata fiel mir über die Schultern und glitt nach unten, so dass mein Oberkörper nun frei lag. Er legte seine Hand auf meinen Bauch und sofort ich sah das grüne Chakra aufleuchten, welches seine Hand umschloss und nun mein inneres erkundete. Es kribbelte ein wenig aber stören tat es nicht. Ganz im Gegenteil. Die Schmerzen wurden langsam weniger.

Nach einer Weile wurde seine Miene nachdenklich. Kurz darauf schüttelte er jedoch den Kopf, ließ von meinem Körper ab und widmete sich meinen Augen. Da der Schmerz nicht mehr so betäubend war, nahm ich ihn jetzt auch gezielt wahr und verkrampfte mich. Schmerzerfüllt krallte meine Hände in die Decke, atmete schlussendlich zischend aus, als er seine Hand von meine Augen nahm und das Chakra verschwand. Vorsichtig versuchte ich die Augen zu öffnen und.... ich erkannte meine Umgebung wieder gestochen scharf. Da hatte er aber ganze Arbeit geleistet. Gespannt beobachtete ich ihn.

Neben ihm lag ein Klemmbrett, indem er nun etwas aufschrieb. Nun stand er auf, kramte in seiner Tasche herum, bis er das passende gefunden hatte. Eine kleine Spritze.

Oh... wie ich diese Dinger hasste. Widerwillig hob ich meinen Arm, den ich, wie ich erstaunt verstellte, wieder bewegen konnte. Dabei hatte ich zwar höllische Schmerzen, aber es ging.

Koroi desinfizierte inzwischen die kleine Hautstelle, setzte die Spritze an und stach zu. Ich spürte wie sich die Flüssigkeit in meinem Blut verteilte. Er zog die Nadel wieder heraus und hielt einen kleinen Wattebausch an die Einstichstelle. Nach ein paar Minuten entfernte er den Bausch und verband mir die Augen. Nun war diese verhasste Dunkelheit wieder da. Kurz hörte ich das Rascheln seiner Tasche, als er die benutzten Sachen zusammensuchte und wie sich seine Schritte langsam entfernten.

Er war gegangen. Nun spürte langsam nichts mehr, mein Puls beruhigte sich und ich verließ die Welt, um mich in meinen Träumen wiederzufinden.

Izunas Sicht:

Ich erwachte mit großen Kopfschmerzen und dem dumpfen Gefühl etwas vergessen zu haben. Und genau dieses Gefühl war es, das mich die ganze Nacht verfolgt hatte und mich nicht ruhig schlafen ließ.

Aber Moment- Ich lag im Bett, konnte mich aber nicht daran erinnern, ins Bett gegangen zu sein. Meiner Meinung nach, saß ich doch die ganze Nacht am Bett meines Bruders.

-Ich werde heute Abend noch einmal kommen, um mir seinen Gesundheitszustand anzusehen -, hatte Koroï gesagt. Dann war er es also. Der, der mir das Schlaflied gesungen und mich ins Bett gelegt hatte. Wahrscheinlich hat er sich noch gleich um Madara gekümmert. Ich schmunzelte. Er war immernoch so besorgt wie eh und je. Jetzt hatte ich aber besseres zu tun, als hier rumzuliegen. Also schlug ich die Decke weg und hastete durch die langen Gänge zum Zimmer meines Bruders. Dort blieb ich stehen und lauschte.

Alles war still. Kein Geräusch drang zu mir.

Schlief er noch?

Zeit für mich es herauszufinden.

Leise und vorsichtig schob ich die dunkle Holztür auf und tapste auf meinen Bruder, der immernoch ruhig im Bett lag, zu.

Madaras Sicht:

Schon seit Stunden lag ich wach. Doch alles was ich sah war Finsternis, die mich umfing. Bewegen konnte ich mich schlecht. Bei der kleinsten Bewegung durchzuckte mich ein übermächtiger Schmerz, der mich dazu veranlasste ungerührt liegen zu bleiben. Mir war furchtbar kalt und meine Haut juckte wie verrückt. Was hätte ich alles gegeben, nur um mich kratzen zu können oder mir meine Decke zu greifen, um sie mir bis zum Kinn hoch zu ziehen, damit diese Kälte verging.

Der Schmerz verhinderte es jedoch. Es war ungewohnt für mich so still zu liegen, wo ich das doch sonst, wenn ich nichts zu tun hatte, keine 5 Minuten konnte

Wenn das so weiterginge, würde ich verrückt werden. Meine Nerven lagen jetzt schon blank, obwohl die Vögel erst vor ein paar Stunden angefangen hatten zu singen.

Doch plötzlich spürte ich ein Chakra vor der Tür. Das vertraute und ruhige Chakra meines Bruders. Kurz darauf hörte ich, wie die Tür aufgeschoben würde und kleine, bedachte Schritte sich meinem Bett näherten. „Aniki, bist du wach?“, fragte er vorsichtig.

„Ja“, antwortete ich leise darauf. Es war komisch mich wieder Sprechen zu hören. Besonders, da meine Stimme rau und gebrochen klang. Ganz anders als sonst.

„Du kannst dich setzen, ich bin nicht giftig“, wies ich ihn hin.

„Natürlich“, antwortete er verlegen und setzte sich. Im Schneidersitz, wie ich

vermutete. Da ich nichts mehr sehen konnte, hatten sich meine anderen Sinne eingeschaltet, um das fehlende Organ zu ersetzen. Ich achtete mehr auf die Bewegungen und Geräusche um mich herum.

„Wie geht es dir? Hast du Schmerzen?“ Seine Stimme Klang besorgt.

„Etwas besser. Ja, habe ich.“

„Soll ich Koroï-san noch einmal holen?“

„Nein. Es ist schon in Ordnung.“, sagte ich, um ihn zu beruhigen. In Wahrheit wünschte ich mir nichts sehnlicher, als die Schmerzen und die momentane Blindheit loszuwerden.

„Warte kurz. Ich hole dir deine Medikamente, sagte er, ehe seine Schritte verklungen und schließlich nicht mehr zu hören waren.

Nach einer Weile, kam er zurück und mir stieg der unangenehme Geruch von verschiedensten Kräutern in die Nase. Auch konnte ich einen etwas metallischen Geruch wahrnehmen. Wasser?

„Aniki, Koroï-san hat mir Hustensaft und ein Krampflösendes Mittel gegeben. Ich würde dich bitten doch hinzusetzen, wenn es geht.“

Ich antwortete ihm nicht darauf, wollte mir meine Schwäche nicht anmerken lassen. Also brummte ich nur. Izuna verstand meine stumme Bitte sofort.

Kurz darauf legten sich zwei schmale Hände sacht unter meine Achseln und ich wurde hochgezogen.

Ein schmerzerfülltes zischen konnte ich dann nicht mehr zurückdrängen.

„Oh, entschuldige“, Mein Bruder klang überrascht. Sei es, weil ich meine Schwäche ihm gegenüber einmal offener gezeigt hatte, als sonst, oder weil überrascht war überhaupt etwas von mir zu hören. Ich tippte auf ersteres.

Nun saß ich hier und Schmerzwellen durchfluteten meinen Körper. Krampfhaft versuchte ich das zittern zurückzudrängen. Ich gewann den Kampf und mein Gesicht zeigte keine Regung. Ich hörte ein kurzes Klirren.

„Nii-san. Mund auf.“, erklang die melodische Stimme meines Bruders auch gleich wieder.

Ich tat wie mir gesagt und spürte, wie er mir vorsichtshalber die Nase zuhielt. Etwas kaltes rann meine Kehle herunter. Die Finger entfernten sich wieder und das was jetzt kam hätte ich so nicht erwartet. Nicht von ihm.

„So, den Hustensaft hast du ja ertragen. Jetzt kommt der etwas schlimmere Teil. Unswar waren das, was Koroï-san mir gegeben hat, keine Tabletten, sondern Zäpfchen.“ Danach lachte er verlegen auf und wartete auf einen Wutausbruch meinerseits, der auch prompt folgte.

„Du erwartest doch nicht ernsthaft, das ich mich jetzt entkleide, nur damit du mir diese Dinger in den Hintern schieben kannst. Wenn ich Koroï erwische, kann er was erleben. Das hat dieser Idiot doch mit Absicht gemacht. Von wegen Fürsorglich. Der will mich doch nur leiden sehen!!“, donnerte ich auch schon drauf los. Obwohl ich noch so schwach war, konnte ich meine Wut nicht zurückdrängen und ließ sie raus. Wenn ich etwas gesehen hätte, hätte sich mein Sharingan wahrscheinlich sofort aktiviert. Zu dumm das das nicht ging.

„Na, na Nii-san. Koroï will dir nichts böses. Nur die Tabletten waren aus. Er hatte keine andere Möglichkeit. Außerdem hilft es dir so besser.“, versuchte er mich zu beschwichtigen. Ich ließ mich davon jedoch nicht beirren.

„Tz. Von wegen. Du bist zu viel gutgläubig Izuna.“, zischte ich.

„Ja, vielleicht.“, Dann lachte er.

Als ich den lieblichen Klang seines Lachens vernahm, verschwand die Wut augenblicklich und ich wurde wieder ruhig und entspannte mich so gut es ging.

„Von mir aus. Dann tu‘ was du nicht lassen kannst.“, Damit gab ich mich geschlagen. Ein gemurmertes „Geht doch“, war die Antwort.

Izuna legte mich wieder hin, drehte mich um und stütze meine Ellenbogen und Knie auf den Futon. Sacht ergriff er meine Hose, zog sie mir samt Unterbekleidung bis zu den Kniekehlen herunter. Schließlich drückte er meine Beine ein kleines Stück auseinander.

„Aniki, das kann jetzt ein bisschen ziepen. Also nicht erschrecken.“, versuchte er mich zu warnen.

Jetzt spürte ich das kalte Etwas auch schon an meinem Anus. Vorsichtig drückte mein Bruder es hinein und versenkte es schlussendlich ganz in meinem Hintern. Ich ließ die Prozedur stumm über mich ergehen, sagte kein Wort. Es war unangenehm und demütigend, das mein Bruder das alles machen musste und auch noch mit ansehen musste.

Ich mein, er hätte doch bestimmt etwas besseres zu tun, als mich zu pflegen und mir alle 8 stunden ein Zäpfchen in den Hintern zu schieben oder?

Jetzt legte er mich wieder zurück auf den Futon und ich spürte schon fast, wie die Schmerzen weniger wurden.

Das ganze hatte mich doch mehr erschöpft, als ich zugeben würde. Ein Gähnen konnte ich daher nicht mehr zurückdrängen.

Das letzte was ich mitbekam, war der kalte Lappen, der mir auf die Stirn gelegt wurde und die warme Hand, welche mir beruhigend über die Haare strich. Danach war alles Schwarz.

So, Kommis wären wie immer schön, da sich die Anzahl doch in Grenzen hält. Außerdem möchte ich wissen, wie ihr die Story findet. Ein kleines Kommi wäre da ganz doll erwünscht.

LG Natsuko_chan